

Norbert Borrmann

Literarische Gesellschaften im Visier politischer Korrektheit

„N och heute sind literarische Gesellschaften aktiv, die sich der Person und dem Werk solcher Dichter verschreiben, die das NS-Regime und seine Ideologie in zahllosen Schriften verherrlichten. Schon die Tatsache der Existenz dieser mehr oder minder apologetischen Vereinigungen macht die ‚Defizite [...] in der literaturwissenschaftlichen Forschung und Lehre sichtbar‘. Fehlendes, mit der Seriosität wissenschaftlicher Kriterien generiertes Wissen erleichtert es den Apologeten, ihre dubiose Sichtweise über den Namenspatron in der Öffentlichkeit zu verbreiten und damit wirksam werden zu lassen. Denn in solchem Falle bleibt die Deutungs- und Überlieferungshoheit, mit der das Bild dieser Autoren und ihrer Texte in der heutigen Gesellschaft wesentlich gezeichnet wird, ihnen überlassen.“¹

Dies möchte Rolf Düsterberg unterbinden. Düsterberg, Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Osnabrück, hat sich bisher zwar noch nicht mit einer eigenständigen Arbeit über die oben von ihm beschriebenen, literarischen Gesellschaften hervorgetan, aber immerhin brachte er 2004 eine opulente, in den Medien beachtete Arbeit über den – nach Hans Friedrich Blunck – zweiten Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst, auf den Markt², über die Peter Bossdorf in einer Rezension bemerkte: „Ma-

¹ Rolf Düsterberg, „Einleitung“, in: ders. (Hg.), *Dichter für das ‚Dritte Reich‘. Biographische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie*, Bd. 2, Bielefeld, 2011, S. 15. Das Zitat im Zitat von Düsterberg stammt von Wilhelm Solms: „Literarische Gesellschaften in Deutschland“, in: Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften e.V. (Hg.), *Literarische Gesellschaften in Deutschland. Ein Handbuch*. Berlin, 1995, S. 21. So wie Düsterberg Solms zitiert, wird dessen Aussage verfälscht. Solms bezieht sich in seinem gesamten Aufsatz kein einziges Mal auf die von Düsterberg angeführten Gesellschaften und deren vermeintlich „dubiose Sichtweise“. Der vollständige Satz lautet bei Solms: Die Erfolge der literarischen Gesellschaften und ihres Dachverbandes, von denen hier berichtet werden konnte, machen Defizite im literarischen Leben wie in der literaturwissenschaftlichen Lehre und Forschung sichtbar und lassen zugleich erkennen, wie diese zu beleben wären.“ – Die Art und Weise wie Düsterberg zitiert darf daher durchaus als „dubios“ bezeichnet werden.

² Rolf Düsterberg, *Hanns Johst. Der Barde der SS. Karrieren eines deutschen Dichters*. Paderborn, 2004. Deutschlands auflagenstärkste Wochenzeitung *Die Zeit* räumte Düsterberg immerhin eine ganze Seite ein, um seine Biografie vorzustellen. Vgl. ders., „Mein Reichsführer, lieber Heini Himmler“, *Die Zeit*, Nr. 12, 11.03.2004, S. 82.

terialreichtum heißt noch nicht Glaubwürdigkeit“.³ Zu recht bemängelt Bossdorf, Düsterberg habe sich in seinem bisherigen Opus magnum so sehr auf den in Schuld verstrickten Nationalsozialisten fixiert, daß dabei dessen Gesamtpersönlichkeit und nicht zuletzt Johsts literarisches Werk weitgehend ausgeklammert blieben. Immerhin zählte Johst mit seinen expressionistisch gefärbten Dramen zu einem der meist gespielten Gegenwartsautoren der zwanziger Jahre. Zeitweilig pflegte er Kontakte zu Bertolt Brecht und zu Thomas Mann, wobei ihn mit letzterem sogar eine Art Freundschaft verband. Doch derartige Faktoren interessieren Düsterberg nur am Rande. Im Zentrum der Arbeit des Germanisten Düsterberg steht weniger der Dichter Johst als vielmehr der Kulturfunktionär des Dritten Reiches und dessen freundschaftliche Beziehungen zu Heinrich Himmler. Wo Düsterberg auf Johsts Werk eingeht – der nach 1933 übrigens nur noch mäßig publizierte – erfolgt das mit tendenziöser Absicht. Bossdorf vermerkt dazu: „Da er [Düsterberg] von der manischen Vorstellung geleitet ist, eine Prädisposition Johsts für einen natürlich auch Völkermord in Kauf nehmenden Führerkult schon in dessen frühen und frühesten Werken nachzuweisen, interpretiert er diese im Vertrauen darauf, daß sie wohl niemand mehr kennt, brachial gegen den Strich.“⁴ Während Düsterberg Johst partout persönliche Schuld und eine genaue Kenntnis der in deutschen Konzentrationslagern stattgefundenen Greuel nachweisen will, bleibt er bei den moralischen Verfehlungen anderer Personen, wenn sie von der „richtigen“, heute politisch korrekten Seite kommen, erstaunlich gelassen. Thomas Manns Tagebuchnotiz etwa, der zufolge eine Million Deutsche ausgemerzt werden sollten, entringt ihm keinerlei Empörung. Generell verfährt Düsterberg nach folgender Vorgehensweise: „Wer Johst belastet, gilt grundsätzlich als glaubwürdig, auch wenn daran selbst in den Entnazifizierungsverfahren Zweifel angemeldet wurden. Wer sich nach dem Krieg für ihn eingesetzt hat, wird hingegen grundsätzlich in schräges Licht getaucht, selbst wenn es sich um einen ausgewiesenen NS-Gegner gehandelt haben mag.“⁵

Wer so verfährt, betreibt nicht seriöse Wissenschaft, auch wenn Düsterberg das geflissentlich vorspiegelt, sondern Ideologie. Hier wurde nicht „sine ira et studio“ geforscht, sondern das Hauptergebnis der Forschungen dürfte bereits vor Forschungsbeginn festgestanden haben: Johst war Nazi und - fast – nichts außerdem und somit natürlich die denkbar böseste Inkarnation des Bösen überhaupt. Daß der Nationalsozialismus und damit auch Johsts politische Überzeugungen sich nicht zuletzt als Reaktion auf äußere Gegebenheiten entwickelten – so z.B. den so genannten Versailler „Friedensvertrag“, dem als Weltbedrohung wahrgenommenen, äußerst brutalen russischen Bolschewismus oder der Weltwirtschaftskrise – wird ausgeblendet oder kleinge-

³ Peter Bossdorf, „Überhebliche Pionierarbeit. Materialreichtum heißt noch nicht Glaubwürdigkeit. Rolf Düsterbergs Monographie über Hanns Johst“, *Junge Freiheit*, Nr. 36, 27.08.2004, S. 16.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

redet. Für Düsterberg liegt das Böse ausschließlich in Johsts Person bzw. innerhalb der deutschen Nation begründet.

Nach dem gleichen Schwarz-Weiß-Schema wird in der von Düsterberg herausgegebenen Reihe „Dichter für das ‚Dritte Reich‘“ verfahren.⁶ Die darin versammelten Dichterbiographien sind fast ausschließlich aus von Düsterberg betreuten studentischen Seminar- und Magisterarbeiten hervorgegangen. Der Leser lernt dort keine abgerundeten Dichterpersönlichkeiten kennen, sondern lediglich schreibende Nazis. Wahr und erwähnenswert an ihnen ist nur, was auf ihre Verstrickung mit dem Nationalsozialismus verweist. Ein manischer Tunnelblick ist für diese Art von „Biographien“ kennzeichnend.

Was für den einzelnen „Nazi-Dichter“ gilt, trifft selbstverständlich auch auf die Gesellschaften zu, die sich die Aufgabe gestellt haben, das Werk jener von Düsterberg & Co. verfemten Autoren zu betreuen. In dem von Düsterberg 2011 herausgegebenen zweiten Band der Reihe *Dichter für das Dritte Reich* findet sich von Jan-Henning Brinkmann ein Beitrag mit dem Titel: „'Literarische Seniorenzirkel'? Gesellschaften zur Förderung des Werkes von Schriftstellern des ‚Dritten Reichs‘ (Miegel, Kolbenheyer, Blunck)“.⁷ Die etwas spöttisch-herablassende Bezeichnung „literarische Seniorenzirkel“ hat Brinkmann dabei übrigens von Hans Sarkowiczs übernommen, der diese bereits 1987 in einem Artikel der *Zeit* über „Die alte Rechte auf neuen Wegen“ verwendet hatte.⁸ Nun zeichnen sich – zumal in einem derart rapide vergreisenden Land wie der BRD – literarische Gesellschaften selten durch überschäumende Jugendlichkeit aus. Bei den rechten Dichtern kommt aber auch noch folgende Erschwernis hinzu: Ihr Werk und ihr Name wurden und werden – insbesondere nach 1968 – den nachwachsenden Generationen systematisch ferngehalten. Wird ihrer doch einmal gedacht, dann vorrangig, um sie als abschreckende Gestalten politisch-literarischer Verfehlungen zu präsentieren – wofür die von Rolf Düsterberg herausgegebenen Biographien ein beredtes Zeugnis ablegen. Aufgrund dieser Tatbestände ist es nicht verwunderlich, daß bei den von Brinkmann behandelten Gesellschaften eine Überal-

⁶ Bisher sind zwei Bände (2009 u. 2011) erschienen, vgl. Anm.1. Dort wurden folgende Dichter behandelt (Band 1): Hermann Burte, Artur Dinter, Kurt Eggers, Hanns Johst, Heinrich Lersch, Eberhard Wolfgang Müller, Hans Rehberg, Rainer Schlösser, Gerhard Schumann, Tüdel Weller. (Band 2): Heinrich Anacker, Friedrich Bethge, Jürgen Hahn-Butry, Alfred Karrasch, Herybert Menzel, Franz Schauwecker, Karl Schworm, Hans Venatier, Kurt Ziesel.

⁷ Jan-Henning Brinkmann, „'Literarische Seniorenzirkel'? Gesellschaften zur Förderung des Werkes von Schriftstellern des ‚Dritten Reiches‘ (Miegel, Kolbenheyer, Blunck)“, in: Rolf Düsterberg (Hg.), *Dichter für das ‚Dritte Reich‘*, Bd. 2, Bielefeld, 2011, S. 301-342. Brinkmann studierte Literatur- und Erziehungswissenschaft und schloß 2009 sein Studium mit einer literatursoziologischen Arbeit über literarische Gesellschaften im Andenken an völkische Schriftsteller ab, wovon oben angeführte Arbeit wohl ein Extrakt darstellt. Soweit es die Nachforschungen des Verfassers ergeben haben, trat Brinkmann mit keiner der von ihm behandelten Gesellschaften näher in Kontakt.

⁸ Vgl. ebd. S. 301. Der Artikel von Sarkowiczs erschien in der *Zeit* v. 09.01.1987, S. 39-41

terung nachzuweisen ist. Doch Brinkmann will mit diesem Faktum seine Leser keineswegs „beruhigen“, sondern durchaus die linke Alarmismus-Glocke läuten; denn schließlich – so Brinkmann besorgt – „...haben einige dieser als Andenkensträger agierenden Gesellschaften seit über vierzig Jahren durchgängig Bestand ..., [haben] Schriften veröffentlicht und [waren], in besonders erfolgreichen Fällen, sogar mit Wanderausstellungen an Schulen präsent...“⁹. In einer Besprechung von Brinkmanns Aufsatz heißt es gar: „An den Beispielen der Miegel-, der Kolbenheyer- und der Blunck-Gesellschaft wird deutlich, daß es den Vereinen gelungen ist, die öffentliche Wahrnehmung jener Autoren in ihrem dubiosen Sinne wesentlich zu beeinflussen“.¹⁰ Läßt man einmal das Wort „dubios“ beiseite, so möchte man darauf nur antworten: „Schön wär's“. Als Mitglied einer der von Brinkmann behandelten literarischen Gesellschaften weiß man allerdings, daß aufgrund von Stigmatisierung, und noch mehr durch Totschweigen deren öffentliche Wahrnehmung gegen Null tendiert. Solange in diesem Staat in vielen Bereichen überhaupt keine geistigen Auseinandersetzungen – sondern allenfalls Diskurssimulationen – stattfinden, kann sich daran – was von den Meinungsmachern durchaus erwünscht ist – auch nichts ändern.¹¹

Gleichwohl will Brinkmann nicht einfach Agitprop betreiben, sondern gibt vor, genauso wie Düsterberg & Co., wissenschaftlich zu arbeiten und vor allem „kritisch“ zu sein. Doch de facto bedeutet das Wort kritisch schon lange nicht mehr „prüfend“ oder „abwägend“, sondern das Gegenteil davon: Nämlich, daß „die Moral von der Geschichte“ bereits zu Beginn der Forschungsarbeit in ihren Grundzügen feststeht bzw. feststehen muß, was nicht zuletzt die Publikationen von Düsterberg und Brinkmann belegen. „Kritisch sein“ ist längst ein Teil jener sich immer grassierender ausbreitenden Orwell-Sprache geworden, in der die Worte das Gegenteil von dem bedeuten, was sie ursprünglich beinhalteten.¹² So heißt „kritisch sein“ eben nicht mehr abwägend

⁹ Ebd. Die von Brinkmann im Plural angeführten „besonders erfolgreichen Fälle beziehen sich in realiter nur auf die Agnes Miegel-Gesellschaft, was aber, zumindest an dieser Stelle, von ihm verschwiegen wird, wohl um damit eine „rechte Gefahr“ künstlich aufzublähen. Ähnlich wie sein Mentor Düsterberg verfährt auch Brinkmann „dubios“, sobald es ins ideologische Konzept passt.

¹⁰ <http://www.lehmanns.de/isbn/9783895288555>

¹¹ Auf die vermeintlich „dubiosen“ Gesellschaften wird in unserer „Diskursgesellschaft“ offensichtlich nur noch dann verwiesen, wenn ihre Erwähnung – wie bei Brinkmann – in einem umfangreichen politisch korrekten Kontext eingebettet ist. Daher unterbleiben, z.B. bei *Wikipedia*, bei Dichtern mit NS-Verstrickungen auch jegliche Hinweise auf entsprechende literarische Gesellschaften.

¹² Als weitere Beispiele der heutigen Orwellsprache sei auf die häufig verwendeten Begriffe ‚Toleranz‘ und ‚Zivilcourage‘ verwiesen. Toleranz heißt in diesem Zusammenhang Zensur, besonders gegenüber ‚Intoleranten‘ (die selbstverständlich immer auf der rechten Seite stehen), während ‚Zivilcourage‘ zu einer von den Meinungsmachern erwünschten Denk- und Handlungsweise geworden ist. Vgl. zur heutigen Orwellsprache und den genannten Begriffen Norbert Borrmann, *Warum rechts? Eine Streitschrift*. Kiel, 2011, S. 99-118.

sein, sondern vor allem gegen Rechts sein, Nazijäger sein. Kritisch sein bedeutet, bezogen auf die Dichter, deren Werk zwischen 1933 und 1945 eine Förderung erfahren hat, spürhundartig alle braunen Berührungspunkte in deren Vita zu erschnüffeln, nicht selten unter weitestgehender Ausklammerung von ihrem eigentlichen Werk. Bei einem solchen Ansinnen, um jeden Preis „kritisch“ zu sein, können sich natürlich leicht Fehler einstellen. So hat z.B. Harald Noth nachgewiesen, daß sich in der von Katrin Peters in dem ersten Band *Der Dichter für das ‚Dritte Reich‘* über Hermann Burte verfaßten Biographie etliche Unkorrektheiten finden, welche eine eindeutig „kritische“ Tendenz haben, was in diesem Zusammenhang heißt, daß Burte deutlich brauner gemalt wurde, als er tatsächlich war. So war er keineswegs - wie Peters behauptet - ein Nazi der ersten Stunde, sondern hatte sich noch im Jahr 1932 äußerst abfällig über Hitler und dessen Partei geäußert.¹³

Wenn sich also Brinkmann in seinem Aufsatz – erwartungsgemäß – darüber beklagt, daß gerade bei denjenigen Dichtern, deren Werk durch eine Gesellschaft gefördert wird im Laufe der Jahre „eine Fülle von Veröffentlichungen mehr oder minder apologetischer Natur“ herausgegeben wurde, denen nur eine „Handvoll kritischer Arbeiten“ gegenübersteht,¹⁴ so ist darauf zu antworten:

1. Literarische Gesellschaften, die sich einem Dichter bzw. Schriftsteller verschrieben haben, sei es nun Goethe, Karl May, Bertold Brecht oder Hans Friedrich Blunck, verhalten sich im Regelfall immer apologetisch bezüglich der von ihnen verehrten Persönlichkeit, das liegt nun mal in der Natur der Sache.
2. Die vom Düsterberg-Eleven Brinkmann verstärkt eingeforderten „kritischen“ Arbeiten erweisen sich bereits bei flüchtiger Betrachtung als hochgradig parteilich im Sinne der Ideologie der politischen Korrektheit und stellen damit keine Resultate einer ernsthaften Wissenschaft „sine ira et studio“ dar.
3. Die beklagte „Fülle von Veröffentlichungen mehr oder minder apologetischer Natur“ ist ohnehin nur eine Phantombedrohung für den heute herrschenden Zeitgeist. Die von den behandelten Gesellschaften herausgegebenen Schriften erscheinen nur in Kleinstauflagen und werden von den Medien nahezu totgeschwiegen. Das von Brinkmanns Mentor Düsterberg darob installierte Schreckensszenario, daß, würde man den Gesellschaften allein die Beschäftigung mit den volksverbundenen Dichtern überlassen, ein „dauerhafte(r) Schaden im kulturellen Gedächtnis“¹⁵ angerichtet werde, ist Nonsens und zwar in doppelter

¹³ Vgl. Harald Noth: „'... uns weltweit fern'. Hermann Burte in der Rezeption ‚junger Wissenschaft‘“, in: <http://www.noth.net/hermann-burte/politisch-korrekte-rezeption.htm>.

¹⁴ Brinkmann (Anm. 7), S. 337.

¹⁵ Düsterberg (Anm. 1), S. 13.

Hinsicht: Zum einen, weil die Publikationen der Gesellschaften ohnehin kaum wahrgenommen werden und zum anderen, weil es gerade dem kulturellen Gedächtnis guttäte, wenn es nicht nur durch die Dampfwalze der politischen Korrektheit bestimmt würde.

Jan Henning Brinkmann wirft Hans Friedrich Blunck, Erwin Guido Kolbenheyer und Agnes Miegel vor, „Vertreter einer von Antimodernismus und antidemokratischen Tendenzen geprägten völkisch-national-konservativen Literatur“ gewesen zu sein, die im Dritten Reich eine Förderung erfahren hatte.¹⁶ Allein durch diese ideologische Festlegung, die zugleich eine Brandmarkung ist und den Zweck verfolgt, dem Werk dieser Dichter jegliche Qualität abzusprechen und es nur noch als Ausdruck dieser Ideologie wahrzunehmen, wird den Gesellschaften, die das Werk derartiger „Verworfenen“ auch noch pflegen, automatisch das Odium des „Bösen“ verliehen. Sowohl die Gesellschaften als auch ihre Autoren werden als „rechtsideologisch“ eingestuft¹⁷, und das ist – davon darf man ausgehen – auf alle Fälle in jeder Hinsicht anders zu beurteilen, als das, was man als „linksideologisch“ bezeichnen könnte. So wird auch verständlich, warum jedes „Führergedicht“ die Verfemung seines Verfassers nach sich zieht, die „großen Gesänge“ jedoch, die Johannes R. Becher, Bertolt Brecht, Ilja Ehrenburg, Lion Feuchtwanger, Stephan Hermlin, Stefan Heym, Heinrich Mann, Jean-Paul Sartre, Anna Seghers oder Arnold Zweig – um nur *einige* Namen aus der Fülle herauszugreifen – auf die Massenmörder Lenin, Stalin, Mao oder auf die Unfehlbarkeit der kommunistischen Partei angestimmt haben, nahezu folgenlos blieben.¹⁸ Aus dieser evidenten Doppelmoral heraus wird auch verständlich, warum „rechtsideologischen“ Dichtern sogar ihr Antikommunismus vorgehalten werden darf.¹⁹ Offensichtlich muß nicht der Kommunismus mit seinen 80-100 Millionen Toten aus „kritischer“ Warte verurteilt werden, sondern der Antikommunismus.²⁰ „Antidemokratisch“ dürfen aus dieser einseitigen Perspektive heraus auch nur „rechtsideologische“ Dichter sein, nicht jedoch linksideologische.²¹

¹⁶ Vgl. Brinkmann (Anm. 7), S. 301.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 319.

¹⁸ Vgl. Gerd Koenen, *Die großen Gesänge. Lenin, Stalin, Mao Tse-Tung. Führerkulte und Heldenmythen des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M., 2. Aufl. 1992.

¹⁹ Da diesbezüglich Kurt Ziesel eine eindeutige Haltung bezogen hat, wird besonders ihm sein Antikommunismus vorgehalten. Vgl. Daniel Sieverding, „Kurt Ziesel – der streitbare Opportunist“, in: Düsterberg (Anm. 1), S. 269-300.

²⁰ Vgl. Stéphane Courtois (Hg.), *Das Schwarzbuch des Kommunismus*. München, 1898. (E.A. Paris, 1997).

²¹ Zwar unterbleibt bei Brinkmann bzw. Düsterberg & Co. der direkte Rechts-Links-Vergleich, aber angesichts der Tatsache, daß die heute herrschende Ideologie der politischen Korrektheit eine linke Ideologie ist, erscheint die Annahme nicht gewagt, daß von Seiten so genannter „kritischer“ Literaturwissenschaftler linke Literaten eine entschieden positivere Bewertung erhalten als rechte Dichter.



A. Paul Weber, „Der Leser“, Lithographie (1965)

Was von Düsterberg und seinen Adepten, so auch von Brinkmann, als „kritische“ Literaturwissenschaft ausgegeben wird, fällt nicht zuletzt in die Rubrik „Vergangenheitsbewältigung“. Vergangenheitsbewältigung – so wie sie heute betrieben wird – stellt im Grunde genommen nichts anderes dar als die Übernahme der Sicht des Siegers auf die deutsche Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere der Jahre 1933-1945. Das erklärt auch, warum, wenn die Nationalsozialisten Autoren mit Schreibverbot belegten oder sie in Lager steckten und ihre Werke verbieten, dies als zutiefst verwerflich empfunden wird, wenn jedoch die alliierten Sieger (ähnliches gilt auch für „linksideologische“ Systeme) genau dasselbe taten, wie z.B. mit Blunck, Hanns Johst oder Hans Christoph Kaergel (der in der Haft umkam), eine solche Handlungsweise außerhalb jeder Kritik steht. Nach demselben Schema wird die Ostpolitik der Nationalsozialisten verdammt, die Barbarei der gewaltsamen Massenvertreibungen wird aber deutlich niedriger gehängt. Denis Schimmelpfennig rückt in seinem Beitrag über Hans Venatier im zweiten Band der *Dichter für das ‚Dritte Reich‘* die Vertreibungen sogar in den Bereich des legitimen.²² Überhaupt scheint jede Sparte der „Vergangenheitsbewältigung“ – eben auch die im literarischen Bereich – den Zweiten Weltkrieg ausschließlich als ein düsteres schwarz-weiß Szenario zu betrachten, mit guten Siegern und bösen Verlierern. Daß aber auch der Zweite Weltkrieg kein reines Fantasy-Opus war, in welchem die Mächte des Lichtes mit denen der Finsternis rangen und diese nach gewaltigen Kämpfen besiegten, sondern daß auch dieser Krieg, wie im Grunde genommen jeder, ein Kampf um Macht und Vorherrschaft, um Besitz und Verlust war, blenden die „kritischen“ Wissenschaftler geflissentlich aus.²³

²² Vgl. Denis Schimmelpfennig, „Hans Venatier – der völkische Erzieher“, in: Düsterberg (Anm. 1), S. 247. Schimmelpfennig schreibt dort: „Die historischen Ereignisse werden erzählerisch instrumentalisiert, um die polnischen Ansprüche auf Schlesien in der Gegenwart zu entkräften ...“. Das läßt sich durchaus so interpretieren – und war von Schimmelpfennig wohl auch so gemeint –, daß die Vertreibung legitim war, wodurch nolens volens auch die Vertreibungsverbrechen legitimiert werden. An dieser Stelle sei es erlaubt – zumal „kritische“ Literaturwissenschaft so gerne moralisiert – einige Fakten zur Vertreibung anzuführen: Insgesamt wurden etwa 15 Millionen Deutsche vertrieben, 2,3 Millionen von ihnen fanden einen oft grausamen Tod, Millionen wurden misshandelt, Millionen Frauen wurden vergewaltigt. Es sei in diesem Zusammenhang auch daran erinnert, daß die mittelalterliche deutsche Ostkolonisierung keineswegs mit der Vertreibung der alteingesessenen Bevölkerung einherging. Im Laufe der Jahrhunderte verschmolzen beide Populationen miteinander. Ein Anspruch Polens – zumal unter moralischen Gesichtspunkten – bestand daher weder auf Schlesien noch auf andere reichsdeutsche Gebiete.

²³ Hier sei nur auf das englische Prinzip der „Balance of Power“ verwiesen, das eine grundsätzliche Gegnerschaft zur stärksten Macht auf dem Kontinent beinhaltet. Im 16. Jahrhundert war davon Spanien betroffen, zu Beginn des 17. Jahrhunderts Holland, dann wurde Frankreich zum Haupttrivalen, bis es dann ab 1871 vom Deutschen Reich abgelöst wurde. Selbst nach 1945 wurde und wird die BRD als stärkste Wirtschaftsmacht Europas – auch wenn sie sehr auf Devotheit bedacht ist – noch gerne als Gegner ausgemalt.

Nachdem Jan-Henning Brinkmann seinen „Literarische(n) Seniorenzirkel“ mit einer kurzen, „kritischen“ Einleitung bedacht hat, folgen biografische Skizzen jener Dichter, deren Gesellschaften er im Visier hat: also von Agnes Miegel, Erwin Guido Kolbenheyer und Hans Friedrich Blunck. Die knappen biografischen Daten werden – wenig überraschend – reichlich mit den braunen Kontakten der von Anbeginn an verurteilten Dichter umrankt.²⁴ Grundsätzlich wird von Brinkmann der Parteieintritt der Dichter erwähnt – wobei Kolbenheyer und Miegel erst relativ spät, nämlich 1940 der NSDAP beitraten –, ihre Position im damaligen Literaturbetrieb betont, sowie die Auszeichnungen, die sie zwischen 1933-1945 erhielten. Besonders hervorgehoben werden selbstverständlich auch die „Führergedichte“, bzw. diejenigen Werke, die einen positiven Bezug zum Nationalsozialismus erkennen lassen. Auch der Vorwurf des Antimodernismus wird erhoben, wobei Brinkmann jeder auch nur ansatzweise wirklich *kritische*! Blick für die durch die Moderne ausgelösten Verwüstungen fehlt.²⁵ Das eigentliche literarische Werk wird jedoch ignoriert oder dreist beiseitegeschoben. Ein Eingehen auf Bluncks bedeutendes Märchenwerk? – Fehlanzeige! Oder auf Agnes Miegels herausragendes Balladenschaffen? – Außer dem Vorwurf des Antimodernismus auch hier wieder Fehlanzeige! Ein Wort zu Kolbenheyers großartiger Paracelsus-Trilogie, für die der Dichter bereits vor 1933 zahlreiche Auszeichnungen erhielt – Fehlanzeige! Der Tunnelblick des Nazi-Erschnüfflers vermag nur noch Dinge mit Nazi-bezug wahrzunehmen. Brinkmann – und nicht nur diesem! – fehlen offensichtlich Wille und Gabe, vielleicht auch nur der *Mut*, die „rechtsideologischen“ Dichter in ihrer Vielgestaltigkeit, aber auch Widersprüchlichkeit zu erkennen.

„Wie der Herr so das Gescherr“. Sind die Dichter anrühig, so sind es deren Gesellschaften selbstverständlich auch. Zunächst bleibt Brinkmann in dem darauffolgenden, „Literarische Gesellschaften“ betitelten Abschnitt seines Aufsatzes relativ sachlich.²⁶ Hier geht es vor allem um technische Daten zu den genannten Gesellschaften: Gründungsjahr, Abschätzung und Entwicklung der Mitgliederzahlen, Mitgliederversammlungen, Öffentlichkeitsarbeit wie Vorträge und Lesungen, das Erscheinen von Periodika, Festschriften, Werkausgaben, Vereinssitz usw. Bei Agnes Miegel wird noch auf die Einrich-

²⁴ Vgl. Brinkmann (Anm. 7), S. 302-313.

²⁵ Für die Zerstörung von Landschaft, Dorf und Stadt durch die Moderne hat Brinkmann keinen Blick. Daß sich nicht zuletzt „dank“ der Moderne die Vielfalt regionaler und nationaler Kulturen zugunsten einer globalisierten Monokultur weitgehend aufgelöst haben, davon bemerkt Brinkmann anscheinend nichts. Auch die Auflösung organischer Gemeinschaften und im Gegenzug dazu die Ausbreitung von Einzelung und hedonistischer Lebensstile ist außerhalb des Wahrnehmungsbereiches „kritischer“ Literaturwissenschaft. Der Begriff ‚Antimodernismus‘ wird bei Brinkmann erst gar nicht hinterfragt, sondern dient lediglich zur Stigmatisierung des Gegners. Brinkmann verwendet den Begriff ‚Antimodernismus‘ in ähnlicher Weise wie man in der DDR den Begriff ‚Antisowjetismus‘ verwendete. Dieser brauchte auch nicht mehr hinterfragt zu werden, sondern diente lediglich dazu, den Gegner mit einem Bannstrahl zu belegen.

²⁶ Vgl. Brinkmann (Anm. 7), S. 313-319.

tung von Gedenk- und Erinnerungsräumen in ihrem letzten Wohnsitz in Bad Nenndorf verwiesen, aber auch darauf, daß es der Gesellschaft 1982 gelungen ist, eine Wanderausstellung zu konzipieren, die daraufhin in einigen Städten und Schulen gezeigt wurde. Im Abschnitt über die Kolbenheyer-Gesellschaft darf natürlich deren Vernetzung mit den in der nach 68-er BRD als rechtsextrem eingestuften Kreisen nicht fehlen, und bei der „Gesellschaft zur Förderung des Werkes von Hans Friedrich Blunck“ heißt es, daß sie eine Vorgängerin in der noch zu Lebzeiten des Dichters gegründeten „Gesellschaft zur Förderung des Märchenwerkes und der Gesamtausgabe von Hans Friedrich Blunck“ besaß.

Diesem, eben noch als sachlich einzustufenden Abschnitt folgt der nächste, umfangreichere, die „Untersuchung ausgewählter Veröffentlichungen“ – von dem man das nicht unbedingt behaupten kann.²⁷ Ähnlich wie aus dem Werk und Leben der „rechtsideologischen“ Dichter mit Vorliebe das herausgepickt wird, was für heutige Ohren bedenklich klingt, wird auch mit deren Gesellschaften verfahren. Grundsätzlich werden dabei die Dichter bzw. literarischen Gesellschaften mit „rechtsideologischem“ Hintergrund von den gegenwärtigen Germanisten auf genau entgegengesetzte Weise abgehandelt wie solche mit „linksideologischem“ Hintergrund. Wird bei Brecht & Co. im Regelfall das Positive hervorgehoben, so pickt der „kritische“ Germanist bei Blunck, Kolbenheyer, Miegel und deren Gesellschaften alles negativ Deutbare zusammen. Zwar betont Brinkmann im ersten Absatz seiner „Untersuchung ausgewählter Veröffentlichungen“ noch, daß „eine literarische Gesellschaft kein monolithisches Gebilde dar(stellt), sondern ... durchaus Raum für differierende Anschauungen (bietet).“²⁸ Gleichwohl kreidet er radikalere Positionen einzelner Mitglieder der ganzen Gesellschaft an, solange diese sich nicht ausdrücklich von derartigen Äußerungen distanziert (neutrale und gemäßigte Positionen besitzen demgegenüber natürlich keinerlei Gewicht). Hinzu kommt, daß Brinkmann alle Gesellschaften weitgehend in einen Topf wirft und somit die zwischen ihnen bestehenden Unterschiede aufhebt!

Brinkmanns Voreingenommenheit und seine Bereitschaft zur Diffamierung, zeigt sich unmittelbar dort, wo er zum gesellschaftlich geächtetsten Vergehen in der BRD – also längst nicht mehr die Gottes-, sondern die Holocaustleugnung, überspringt. So schreibt er über die Absichten der von ihm behandelten literarischen Gesellschaften: „Als erster größerer Komplex ist die *Strategie des Revisionismus* auszumachen.“²⁹ Diesen setzt er dann, unter Hinweis auf Erwin Leiser, sofort mit der Holocaustleugnung in Verbindung, obgleich er sehr wohl wissen muß, daß keine der von ihm behandelten Gesellschaften derartiges betreibt. Vor allem aber ist es unredlich, durch den Begriff des Revisionismus eine um Versöhnung und Ausgleich bemühte Dichterin wie Agnes Miegel, die jeglicher Gewalt abhold war und sich nach 1945

²⁷ Ebd., S. 319-336.

²⁸ Ebd., S. 319.

²⁹ Ebd., S. 320.

von ihren – mäßigen – politischen Fehlritten der Jahre zuvor deutlich distanzierte, mit den Gewaltexzessen des Zweiten Weltkrieges bzw. der Holocaustleugnung in Verbindung zu bringen. Als Beispiel für den „Revisionismus“ Agnes Miegels bzw. der der Miegel-Gesellschaft muß das Gedicht „Sonnwendreigen“ herhalten. Brinkmann schreibt: „So verteidigt im Fall der Miegel-Gesellschaft Bodo Heimann das Gedicht der Autorin mit dem Titel ‚Sonnwendreigen‘ (1940), in dem die Geschwister-Städte Memel, Königsberg, Elbing und Stettin die ‚Heimkehr‘ ihrer Schwester Danzig im Jahr 1940 begrüßen, mit dem Hinweis, daß Danzig bis 1918 zu Deutschland gehört und es sich von zeitgenössischer Warte betrachtet lediglich um eine Wiedereingliederung im Interesse der dortigen Bevölkerung gehandelt habe. Die Evokierung eines ‚Drangs nach Osten‘, wie er gelegentlich vorgeworfen werde, könne man davon jedoch nicht ableiten.“³⁰ Dazu ist schlicht und einfach zu sagen: Heimann interpretiert das Gedicht vollkommen richtig; denn seine Deutung stimmt mit den historischen Fakten überein.³¹ Doch Brinkmann geht es nicht unbedingt um geschichtliche Tatsachen. Er bevorzugt die Herrschaft des Verdachts. Seine von ihm gesponnene Assoziationskette lautet: „Sonnwendreigen“ (Danzig) – Revisionismus – Holocaustleugnung.

In gewisser Hinsicht einen idealen Angriffspunkt für den heutigen Zeitgeist bietet für Brinkmann Kolbenheyer bzw. die Kolbenheyer-Gesellschaft. Da Kolbenheyer nicht nur Dichter, sondern auch Philosoph war und als letzterer eine biologische Weltsicht vertrat,³² läßt sich ihm bzw. allen, die sein Werk bewundern, natürlich sehr einfach die Totschlagvokabel „Rassist“ anheften. Man muß kein Anhänger von Kolbenheyers Denken sein, wie es vor allem in seinem philosophischen Hauptwerk *Die Bauhütte* niedergelegt ist,³³ worin er sowohl die gesamte Menschheitsgeschichte als auch das individuelle Leben lediglich als biologische Anpassungskämpfe deutet, um mit dem Rassismus-Vorwurf konfrontiert zu werden. Mittlerweile gilt bereits derjenige als „Rassist“, der seinen Augen noch traut und nüchtern feststellt, daß auch bei der

³⁰ Ebd., S. 321. Der Aufsatz von Bodo Heimann, auf den sich Brinkmann bezieht, trägt folgenden Titel: „Zur kulturellen Vielfalt in Agnes Miegels Gedichten“, in: *Weltbürgerin der Poesie. Agnes Miegels Gedichte neu gelesen*. Bad Nenndorf, 2008, S. 44-46.

³¹ Zum vermeintlichen „Drang nach Osten“, der in diesem Gedicht enthalten sein soll und den auch Brinkmann ins Spiel bringt, ist zu vermerken, daß Danzig *westlich* (!) von Memel, Königsberg und Elbing liegt. Geografie scheint nicht unbedingt das Steckpferd „kritischer“ Literaturwissenschaftler zu sein.

³² Ob man die Dichtung Kolbenheyers – wie Freund und Feind (insbesondere letztere) das gerne tun – als unmittelbaren Ausfluß von seiner Philosophie ansehen kann, ist fraglich, da ein Großteil von Kolbenheyers Dichtung bereits vor dem Abfassen seiner Philosophie geschrieben worden ist. Vgl. zu der Thematik: Wolfgang Saur, „Ecce Ingenium Teutonicum! Zum 50. Todestag Erwin Guido Kolbenheyers“, *Neue Ordnung*, H. 1, 2012, S. 39-42.

³³ Erwin Guido Kolbenheyer, *Die Bauhütte. Eine Metaphysik der Gegenwart*. München, 1925. Im Jahr 1941 erschien eine überarbeitete und wesentlich erweiterte Fassung. Weitere philosophische Werke Kolbenheyers: *Metaphysica Viva*; *Dreigespräch*; *Der zweifache Weg der Wahrheit*. Gartenberg b. Wolfratshausen, 1960.

Gattung Mensch verschiedene Rassen vorkommen.³⁴ Da rechte Weltbilder – im Gegensatz zu linken – nicht auf der abstrakten Ideologie der Egalität beruhen, sondern auf der lebensnahen Weltsicht der Differenz, läßt sich somit jedem Rechten das Kainsmal „Rassist“ einbrennen.

Aufgrund seiner biologisch ausgerichteten Weltsicht, aber wohl auch aufgrund seiner auslandsdeutschen Wurzeln, fühlte sich Kolbenheyer stärker als Blunck und erst recht als Agnes Miegel, mit dem Nationalsozialismus verbunden, was sich, nach 1945, auch in der Kolbenheyer-Gesellschaft widerspiegelte, bzw. widerspiegelt. Ein „Musterbeispiel“ für eine derartige Haltung innerhalb der Kolbenheyer-Gesellschaft bietet für Brinkmann der aus dem Sudetenland stammende Journalist und Schriftsteller Ernst Frank. Insbesondere die Festschrift, die Frank 1978 zum 100. Geburtstag Kolbenheyers herausgab, bietet ihm dafür Anschauungsmaterial.³⁵ Man muß nicht unbedingt mit allem übereinstimmen, was Frank dort äußert, etwa seine mitunter blauäugige Haltung gegenüber der Person Adolf Hitlers, aber sind allein deshalb alle Aussagen des „Kulturpessimisten“ Frank über die wachsende Dekadenz, den Niedergang der Künste und die bundesdeutsche Unterwürfigkeit gegenüber den alliierten Siegermächten grundfalsch? Auch hier gilt folgender Vorwurf an Brinkmann: Er pickt einzelne Aussagen aus dem „vorgeführten“ Werk heraus und *wagt* nicht einmal ansatzweise, die Schrift in ihrer Gesamtheit zu beurteilen. Brinkmanns Strickmuster entspricht den eingeforderten Denkvorgaben und ist entsprechend simpel: Frank war Nazi, Frank war Revisionist, Frank war Mitglied der Kolbenheyer-Gesellschaft, ergo ist alles, was Frank tat und äußerte tiefböse und grundfalsch.

Auf „Revisionistisches“ stößt Brinkmann in seiner „Untersuchung ausgewählter Veröffentlichungen“ – natürlich – auch bei der Blunck-Gesellschaft. Als anstößig empfindet Brinkmann bereits folgende Schilderung Hans-Wilhelm Schäfers über die Internierung Bluncks in einem „Konzentrationslager der Engländer“³⁶: „Es ist das Konzentrationslager, in das der Dichter [...] ohne

³⁴ Während in Lexika noch bis in die 80er Jahre hinein – ausführlich mit zahlreichen Bildtafeln versehen – der Begriff ‚Menschenrassen‘ erläutert wurde, unterbleibt das heute gänzlich. Selbst im Endlos-Lexikon *Wikipedia* ist der Begriff ‚Menschenrassen‘ nicht mehr zu finden. Der Mensch ist sich gewissermaßen selbst zum Tabu geworden, was z.B. der Fall des Humanbiologen Rainer Knußmann in trauriger Deutlichkeit illustriert. Dieser wurde 1997 zur vorzeitigen Emeritierung genötigt, weil er es in einer Vorlesung gewagt hatte, von ‚Negriden‘, ‚Europiden‘ und ‚Mongoliden‘ zu sprechen. Gleichwohl gibt es zu dieser Thematik noch einige politisch unkorrekte Regelverstöße: J. Philippe Rushton, *Rasse, Evolution und Verhalten*. Graz, 2005; Andreas Vonderach, *Anthropologie Europas*. Graz, 2008, Borrmann (Anm. 12), S. 169-202.

³⁵ Vgl. Ernst Frank, *Schwellenmensch Kolbenheyer. Zum hundertsten Geburtstag des Dichter-Denkers*. Nürnberg, 1978. Von Frank stammt auch die reich bebilderte Kolbenheyer-Biografie: *Jahre des Glücks – Jahres des Leids*. O.O., 1969.

³⁶ Brinkmann (Anm. 7) setzt „Konzentrationslager der Engländer“ (S. 323) in Anführungszeichen. Damit will er andeuten, daß die Westalliierten keine Konzentrationslager führten, sondern weit „vornehmer“ Internierungslager unterhielten. Gleichwohl sollte nicht vergessen werden, daß die Engländer im Burenkrieg die ersten „Concentration Camps“ errichteten.

jegliche Berechtigung geschickt wurde. Blunck ist fassungslos im Erstaunen über all die Schreckensnachrichten, die von allen Seiten auf ihn einschlagen – Mord, Vergewaltigung, Vertreibung, Hass, Verleumdung, Demütigung. Letztere freilich erfährt er selbst in höchstem Maße [...].³⁷

Brinkmann schlußfolgert daraufhin: „Von deutscher Seite verübtes Unrecht wird in einem derartigen Gedankenkonstrukt ausgeblendet oder gar nicht anerkannt, die Fronten sind klar gezogen...“³⁸ Offensichtlich schwimmt Brinkmann derart im politisch korrekten „Mainstream“, daß er nicht einmal zu ahnen scheint, daß man vielmehr *ihm!* – wenngleich unter umgekehrten Vorzeichen – genau diesen Vorwurf machen kann; denn was bedeutet „kritische“ Geschichtsschreibung bzw. Literaturwissenschaft anderes, als in Permanenz deutsche Greuel auszuleuchten und alliierte auszublenden? Den alliierten Bombenterror – möglichst kleinhalten! Die Massenvertreibung und der Massenmord an den Vertriebenen – möglichst kleinhalten! Die massive Verminderung deutschen Territoriums – möglichst kleinhalten! Daß die „hochmoralischen“ Alliierten sich weigerten mit dem deutschen Widerstand zusammenzuarbeiten, ja – dessen Mitglieder teilweise sogar Hitler ans Messer lieferten – totales Erklärungsverbot!³⁹ Daß die Engländer über Jahrhunderte das Prinzip der „Balance of Power“ vertraten, was in der Praxis bedeutete: Grundsätzliche Gegnerschaft gegenüber der stärksten Kontinentalmacht und seit 1871 vornehmlich gegen die „Hunnen“ –, ebenfalls totales Erklärungsverbot!

Den literarischen Gesellschaften wird von Brinkmann angekreidet, nach dem Kriege die NS-Verstrickung ihrer Dichter heruntergespielt, geschönt oder ausgeblendet zu haben.⁴⁰ Nun läßt sich gewiß darüber streiten, ob eine solche Vorgehensweise korrekt und klug ist. Verständlich ist sie allemal: Da nach 1945 und erst recht in der Folge von 1968 das Dritte Reich immer stärker zum Reich des absolut Bösen mutierte und jegliche Nähe – selbst eine nur vermutete – die gesellschaftliche Ächtung nach sich zieht, darf ein derartiges Verhalten wirklich nicht verwundern. Es ist gewissermaßen eine instinktive Überlebensstrategie. Da aber auf der anderen Seite mittlerweile für

³⁷ Ebd., 323; Hans-Wilhelm Schäfer. „Ein Zeit- und Lebenszeugnis des Dichters Hans Friedrich Blunck“, in: Gesellschaft zur Förderung des Werkes von Hans Friedrich Blunck e.V. (Hg.), *Jahrbuch 2008*. S. 24.

³⁸ Ebd., S. 324.

³⁹ Über das Scheitern des Attentats zeigten sich Churchill und Roosevelt erleichtert. Die Widerständler wurden in der angloamerikanischen Presse auch nicht als Vertreter eines „anderen Deutschland“ oder „besseren Deutschland“ gepriesen, sondern vielmehr verächtlich gemacht. Doch damit nicht genug: Die BBC gab die Namen von Mitverschwörern, die Kontakt zu den Briten gesucht hatten, öffentlich preis und lieferten sie damit einer möglichen Verfolgung in Deutschland aus. Hitler durfte auf keinen Fall sterben, zumindest nicht bevor Deutschland vollkommen in Schutt und Asche lag und als souveräne Weltmacht ausschied. Vg. Torsten Hinz, „Ihr Beispiel wird leben“, *Junge Freiheit*, Nr. 29, 15.07.2005, S. 1.

⁴⁰ Vgl. Brinkmann (Anm. 7), S. 325-328.

Heerscharen von verbeamteten, halb verbeamteten oder sich mit Zeitverträgen durchschlagenden „kritischen“ Wissenschaftlern oder Journalisten der „Antifaschismus“ Broterwerb und Aufstieg auf der Karriereleiter bedeutet, nützt diese „Todstelltaktik“ längst nichts mehr. Für die veröffentlichte Meinung wird Kolbenheyer vorrangig der Paraderassist, und Blunck der Präsident der Reichsschrifttumskammer bzw. deren Altpräsident, bleiben.⁴¹ Selbst Agnes Miegel – gerade Brinkmann belegt dies überdeutlich – wird vorrangig aus einem Antifa-Blickwinkel betrachtet. Allein der Umstand, daß sie eine Vertriebene war und für viele Ostpreußen zur Symbolfigur, zur „Mutter Ostpreußens“ aufstieg, bringt sie in das Visier zahlreicher Oberverdachtsschöpfer.

Weitere „Strategien“, die Brinkmann den Gesellschaften vorwirft, sind, daß in ihrer Arbeit das Augenmerk auf folgende drei Aspekte ihrer Dichter gerichtet ist: „... auf den Privatmenschen, den Genius oder das Werk“.⁴² Daß literarische Gesellschaften gerne auch persönliche Erinnerungen einzelner Mitglieder an „ihren“ Dichter veröffentlichen, oder, wo dies aufgrund des historischen Abstandes nicht mehr möglich ist, auf zeitgenössische Berichte zurückgreifen, um die von ihnen verehrte Persönlichkeit privat und somit menschlich näherzubringen, dürfte jedoch so außergewöhnlich nicht sein! Geradezu lächerlich wirkt es, wenn Brinkmann den von ihm behandelten Gesellschaften vorwirft, sie würden das Besondere des Dichters, seinen „Genius“ und sein Werk bzw. dessen Bedeutung über den Tag hinaus, hervorheben. Das tun doch – wie weiter oben bereits erwähnt wurde – alle derart getarteten Gesellschaften! Denn täten sie es nicht, so ließe sich in aller Unschuld fragen: „Ja -, warum sind sie denn überhaupt gegründet worden?“

Nach dieser Methodik kann das „Fazit“, das Brinkmann am Ende seiner Untersuchung anstellt, nur düster ausfallen. Alle drei Gesellschaften werden „als apologetisch und revisionistisch“ eingestuft⁴³ und bei der Kolbenheyer- und der Blunck-Gesellschaft beklagt er ein Geschichtsverständnis, „... das in seiner extremsten Form eine implizite Leugnung des Holocaust darstellt und das eine Verortung dieser Vereinigungen im rechtsextremen Milieu nahelegt.“⁴⁴ Damit hat Brinkmann gegen die beiden Gesellschaften die schwer-

⁴¹ Brinkmann versäumt es natürlich nicht, auf Bluncks Tätigkeit in der Reichsschrifttumskammer einzugehen. Vgl. ebd., S. 311-312, 326-327.

⁴² Ebd., S. 329.

⁴³ Ebd., S. 336.

⁴⁴ Ebd., S. 337. Einige Seiten vorher hatte Brinkmann (ebd., S. 320-321) auch die Miegel-Gesellschaft zwar nicht direkt in Verbindung mit der Holocaustleugnung gesetzt, aber über den Begriff ‚Revisionismus‘ eine Assoziationskette dazu gelegt. Zu dem Begriff ‚Rechtsextremismus‘ sei angemerkt, daß er inhaltlich nicht genau festgelegt ist und im Laufe der Jahrzehnte in der BRD eine „extreme“ Ausweitung erfahren hat. Viele Auffassungen, die in der Frühzeit der Bundesrepublik gesellschaftlichen Konsens widerspiegeln haben, gelten mittlerweile als rechtsextrem. Nur ein Beispiel: Galt es in der frühen Bundesrepublik als selbstverständlich, den Verlust der „polnisch und sowjetisch besetzten Ostgebiete“ – so damals noch die offizielle Bezeichnung

sten Geschütze aufgefahren, die zu Verfügung stehen und ihnen das Hexenmal unserer Zeit aufgeprägt. Angesichts dieses „Tatbestandes“ ist nach Brinkmann trotz Überalterung der Gesellschaften jegliche Entwarnung unangebracht: „Die Kennzeichnung der untersuchten Gesellschaften als literarische Seniorenzirkel, um die sich nur noch ‚ewig Gestrige‘ kümmern, verleitet dazu, ihr Potential zu unterschätzen, denn es ist ihnen zumindest in Teilen gelungen, ihre Apologien salonfähig zu machen“⁴⁵ – das klingt allerdings wieder zu schön, um auch noch wahr zu sein!

Brinkmanns Haltung belegt deutlich den inneren Wandel, den die Bundesrepublik seit ihrem Bestehen von einer geistig noch relativ offenen und vielgestaltigen zu einer dogmatisch-„antifaschistischen“ Republik durchlaufen hat: Vorbei die Zeit, als ein Willy Brandt einer Agnes Miegel seine Aufwartung machte, vorbei die Zeit, als nach Kolbenheyer eine Straße benannt werden durfte, vorbei die Zeit, als ein bundesdeutscher Spitzenpolitiker Mitglied der Blunck-Gesellschaft sein konnte.⁴⁶ Unter dem schönsten „demokratischen“ und „fortschrittlichen“ Wortgerassel hat sich längst eine weitgehend gleichgeschaltete Gesellschaft etabliert.

Die totalitären Züge, die unsere Gesellschaft in einigen Sektoren trägt, strahlen auch auf die Wissenschaften, insbesondere die „weichen“ Wissenschaften, also auf die Geistes- und Sozialwissenschaften aus. So prägt die – totalitäre – Ideologie der politischen Korrektheit den gesamten Bereich der „Vergangenheitsbewältigung“. Insofern läßt sich zu den Arbeiten von Brinkmann, Düsterberg & Co. feststellen:

– nicht widerspruchlos hinzunehmen, so wird diese Haltung mittlerweile als extremistisch eingestuft.

⁴⁵ Ebd., S. 337.

⁴⁶ Willy Brandt besuchte Agnes Miegel 1961 in ihrem Domizil in Bad Nenndorf. In Geretsried, einer Nachkriegsgründung, in der sich vornehmlich Sudetendeutsche ansiedelten, wurde eine Straße nach Kolbenheyer benannt. Aufgrund einer Initiative der „Grünen“ wurde die Straße in den 1990er Jahren umbenannt. Kai-Uwe von Hassel, von 1954-1962 Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, von 1963-1969 Bundesminister und von 1969-1972 Präsident des deutschen Bundestages, war gleichzeitig Mitglied der „Gesellschaft zur Förderung des Werkes von Hans Friedrich Blunck e.V.“. Der Wandel von einer geistig offenen und unverklemmten Republik zu einer mit manischem Tunnelblick ausgestatteten, zeigt sich natürlich nicht nur an den drei aufgeführten Beispielen. Nur ein weiteres aus der Fülle: Wer den *Wikipedia*-Beitrag über Hermann Claudius liest, findet dort außer ein paar biografischen Daten fast nur noch Hinweise auf seine NS-Verstrickung. Noch 1978, anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters sah es ganz anders aus: In seiner Heimatstadt Hamburg fand eine große Festveranstaltung statt. Claudius erhielt zahlreiche Grußadressen, u.a. vom ehemaligen Bundeskanzler Willy Brandt und vom damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt, dessen Frau Loki persönlich die Botschaft Brandts verlas. Als Claudius knapp zwei Jahre später starb, titelte *BILD Hamburg* am 10.09.1980: „Hamburgs größter Dichter stürzte – und starb in den Armen seiner Frau“.

1. Was sie betreiben ist weniger nüchterne Wissenschaft als vielmehr die Ideologie der politischen Korrektheit, die sie im Bereich der Literaturwissenschaft exemplifizieren.
2. Diese „Literaturwissenschaft“ hat „kritisch“ zu sein, d.h. sie soll vorrangig die NS-Verstrickungen der im Dritten Reich geförderten oder auch nur genehmen Autoren aufzeigen. Tut sie das nicht, dann ist sie „unkritisch“ oder steht gar in dem Verdacht „revisionistisch“ zu sein.
3. Das eigentliche Werk der Autoren spielt nur eine untergeordnete Rolle – ebenso wie deren mitunter komplexe Biographie. Beides ist nur von Bedeutung, wenn es sich für Punkt zwei ausschachten läßt.
4. Existieren literarische Gesellschaften zu besagten Dichtern, so wird mit ihnen ähnlich „kritisch“ verfahren.
5. Ist eine Wissenschaft erst von der Ideologie der politischen Korrektheit infiziert, hört sie auf, Wissenschaft zu sein, da sie das entscheidende Kriterium aller wirklichen Wissenschaft nicht erfüllt: Sie ist nicht mehr ergebnisoffen. Sie verfügt statt dessen über einen festgelegten Wertekanon bzw. ideologisch bedingte Denkvorgaben, von denen zu starke Abweichungen einer Verdammung unterliegen. Abweichende Auffassungen werden daher erst gar nicht auf ihre Berechtigung und ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft.
6. Es hapert bei der „kritischen“ Literaturwissenschaft aber nicht nur an ihrer Wissenschaftlichkeit, sondern auch an ihrer Moral, obgleich sie so gern einen moralisierenden Ton anschlägt; denn das Unmenschliche wird vornehmlich nur auf einer Seite ausgemacht. So sehr z.B. ein linker Autor auch die mörderischen kommunistischen Diktaturen verklärt haben mag, nachteilig für seine Akzeptanz ist das kaum. Politische Korrektheit heißt nicht zuletzt Doppelmoral.

Gerade weil die Resultate „kritischer“ Wissenschaft weitgehend vorgegeben sind, weiß man natürlich nicht, was der einzelne Wissenschaftler wirklich denkt. Sind Brinkmann, Düsterberg & Co. tatsächlich alle so linientreu wie sie durch ihre Veröffentlichungen vorgeben zu sein? Wer als Wissenschaftler Karriere machen will, ist in einer politisch korrekten Gesellschaft deutlichen Anpassungszwängen unterworfen. Gerade deshalb besteht aber die Möglichkeit und durchaus auch die Hoffnung, daß der eine oder andere „kritische“ Wissenschaftler doch nicht ganz so „kritisch“, also stromlinienförmig an den heute herrschenden Zeitgeist angepaßt ist und zumindest anders denken kann als er schreiben muß!